

ENTWICKLUNG DER LANDWIRTSCHAFT AUF DER WELSER HEIDE UND IHR EINFLUSS AUF DIE LANDWIRTSCHAFT SEIT DER FRÜHZEIT

Neolithikum, Frühzeit

Die Besiedelung der Gegend zwischen Lambach und Linz begann vor ca. 6000 Jahren (alle Besiedelungen erfolgten entlang von Flüssen). Das schließt man aus Funden, die in den letzten 60 Jahren gemacht wurden. Es handelte sich dabei um Siedlungs- und Bestattungsplätze. Die Bevölkerung der Jungsteinzeit begann sesshaft zu werden und siedelte vornehmlich auf der Niederterrasse nahe der Böschung zur Austufe. Diese Lage hatte mehrere Vorteile: hier konnte man die Austufe als reiche Jagd- und Fischgründe gut überblicken, war vor Hochwasser sicher, konnte die ebenen Flächen der Niederterrasse roden und bebauen und schließlich gab es in der Nähe (im Norden an die Welser Heide anschließenden Hügelland) lehmige Böden, die als Rohstoff für Töpfereien und als Baumaterial genutzt werden konnten. Die Funde weisen auf Jagd von Groß- und Kleinwild sowie Fischerei und Haustierhaltung hin, auch gibt es zahlreiche Werkzeugfunde. Man schätzt die Zahl der Bevölkerung der Welser Heide im Neolithikum auf etwa 100 Personen (PERTLWIESER 1973).

Es gibt leider kaum Funde von Geräten, die zu landwirtschaftlichen Zwecken verwendet wurden. Auch HOLTER & TRATTNIGG (1984) berichten nichts von solchen Funden. Ein Grund dafür mag sein, daß viele der Funde Grabbeigaben waren und landwirtschaftliche Geräte nicht in Gräber gelegt wurden.

Wenige tausend Jahre nach der Eiszeit war die Humusschicht auf den Schottern der Niederterrasse wahrscheinlich noch sehr dünn. Sie dürfte kaum mehr als 10 cm mächtig gewesen sein. Der Anbau von Getreide und Gemüse war daher

wenig ertragreich. Es ist sicher, daß nach einigen Nutzungsjahren die Bodenfruchtbarkeit der ohnehin mageren Böden stark nachließ. Das zwang die Bevölkerung, weiterzuziehen und unverbrauchtes Land in Besitz zu nehmen.

Bronze- und Eisenzeit, Kelten

Mit der beginnenden Bronzezeit (1700-1000 v. Chr.) kam es zum Einsatz von Metall als Werkzeug. Im Welser Museum sind etliche Beile, Dolche, Meißel und Spitzen, jedoch nur eine Sichel ausgestellt. Bodenbearbeitungsgeräte wie Pflug und Egge wurden noch bis ins späte Mittelalter ausschließlich aus Holz hergestellt.

800 v. Chr. begann die Hallstattzeit mit dem Salzabbau und dem Salzhandel. Die Traun war ein wichtiger Handelsweg für Salz. Stadl-Paura bei Lambach hat seinen Namen von großen Salzstadeln, die sich dort als Lagerplätze befanden. Die Stadt Wels entstand nicht auf der Niederterrasse, sondern direkt neben der Traun als Umschlagplatz für Güter, die auf dem Landweg oder auf der Traun transportiert wurden. Die Landwirtschaft spielte vermutlich eine untergeordnete Rolle.

400 v. Chr. brechen die Kelten ein und bringen die Eisenkultur mit. Der Name Ovilavis (Ovilava) ist nach Ansicht von KRANZMAYER (1956) keltischen Ursprungs; dabei ist ov- als w- auszusprechen also vilavis; etwas mehr als 1000 Jahre später heißt die Stadt „weles“.

Für die Landwirtschaft in dieser Zeit gelten nur Mutmaßungen. Die zunehmende Bevölkerung zwingt zu einer Ausdeh-

DANIEL BOGNER

nung von Getreideanbau und Viehhaltung. Der größte Teil der Welser Heide ist bewaldet, im unteren Teil mit lichten, thermophilen Eichen-Hainbuchenwäldern. Gegen Lambach nimmt der Anteil der Rotbuche zu.

Römerzeit

15 v. Chr. besetzen die Römer das Land unter Markus Aurelius (HOFFMANN 1952) und legen die befestigten Stützpunkte Enns, Wels und Lorch an. Es werden neue Legionen aus Landeseingeborenen errichtet. Aus den militärischen Stützpunkten entwickeln sich zivile Siedlungen. Wels wird 120 n. Chr. zur Stadt erhoben. Der Zusammenbruch der Römerherrschaft erfolgt zwischen 400 und 500 n. Chr. (MEINDL 1878: 2ff.).

MEINDL (1878: 12) bezeichnet das unter römischer Herrschaft stehende Wels als den „...einstigen Mittelpunkt des volkswirtschaftlichen Verkehrs für das obere Ufernorikum...“. HOLTER (1986: 15) meint in Bezug auf die Landwirtschaft zu dieser Zeit lakonisch: „Rund um Wels wurde vermutlich extensive Landwirtschaft betrieben“.

Es gibt zwei Getreidefunde in Wels aus dieser Zeit, die von WERNECK (1955) dokumentiert wurden:

1. Fund 1931

1. Gemeiner Weizen (*Triticum vulgare* V.)
2. Zwergweizen (*Triticum compactum* Host)

3. Emmer (*Triticum dicoccum*
SCHRANK)
4. Bruchstücke und Unbestimmbares
5. Roggentrespe (*Bromus secalinus*)
6. Zitterwicke (*Vicia hirsuta*)

2. Fund 1934, wahrscheinlich in einer römischen Kaserne in einem Getreidespeicher; Fundgut: Mehrere Kilogramm Getreide

1. Vierzeilige Gerste (*Hordeum tetrastichum*), ganz, Bruch
2. Vierzeilige oder Zweizeilige Gerste (*H. distichum*)
3. Vierzeilige G., besonders langkörnige Sorte
4. Roggen (*Secale cereale*), ganz und Bruch
5. Weizen (*Triticum aestivum*)
1 Korn
6. Emmer (*Triticum dicoccum*)
1 Korn
7. Roggentrespe (*Bromus secalinus*)
8. Wiesenlabkraut (*Galium mollugo*)
9. Zwerg-Sauerampfer (*Rumex acetosella*)
10. Zitterwicke (*Vicia hirsuta*)

Ob das Getreide aus der Umgebung stammt, läßt sich nicht feststellen (WERNECK 1955). Wahrscheinlich ist, daß der Großteil aus den wesentlich fruchtbareren Gebieten im Süden (Traun-Enns-Platte) und im Norden (beginnender Hausruck), die tiefgründige, lehmige Böden aufweisen, stammt (vgl. 18. und 19. Jahrhundert: Bodenverbesserung in der Welser Heide).

Wels mußte als Stadt natürlich mit Lebensmitteln versorgt werden. In dieser Zeit hat sich die Landwirtschaft in der Umgebung von Wels sicher ausgedehnt. Dennoch war Wels mehr Handelsstadt denn Bauernsiedlung. Große Bedeutung für den Handel hatte bis ins 19. Jh. die

anscheinend erst von den Römern errichtete Traunbrücke bei Wels.

Bajuvarier (= Bayern)

Die Bajuvarier wanderten etwa um 700 n. Chr. ein. Aus dieser Zeit stammen auch die ersten Spuren einer Christianisierung (MEINDL 1878: 11). Die Besiedelung des Landes durch den Neustamm der Baiern vom Westen her brachte einen neuen Aufschwung. Siedlungsnamen auf -ing (Wimpassing) zeigen die Lagen der ersten bayerischen Siedlungen. Als zweite Gruppe sind Ortsnamen mit -pach/-bach (Grünbach) nachzuweisen, von denen man annehmen darf, daß es sich um Domänen handelte, die durch das bayerische Herzogshaus in den großen Forsten angelegt wurden. An den meisten dieser Orte können wir schon früh Mittelpunkte einer großräumigen extensiven Landwirtschaft annehmen (HOLTER 1986, S. 15ff.). Zwar gibt es viele Hinweise auf blühenden Handel, doch keine auf eine blühende Landwirtschaft.

Frühes Mittelalter

Wels wird urkundlich früh erwähnt. 776 fand eine Schenkung „in castro, quod nuncupatur Weles“ statt. Die Anlage eines Castrums setzt aber schon den längeren Bestand des Ortes voraus. Die frühzeitige Befestigung des Ortes erfolgte wahrscheinlich zur Beschützung der Traunbrücke (MEINDL 1878: 13).

In einer späteren, urkundlich belegten Schenkung im Jahre 888 erscheint Wels als „Welas“; dabei werden Mansen und Lehen („mansis et beneficiis“), daneben Leibeigene, Zehente, Ländereien, bebaute und unbebaute Äcker („terris et agris, cultis et incultis“), Weiden, Wiesen, Wälder, Gewässer und Wasserläu-

fe, Mühlen, Fischereien,... unter der Bedingung als Schenkungsgüter genannt, wenn der Beschenkte nach seinem Ableben alle diese Güter dem Stifte Kremsmünster übergebe (MEINDL 1878: 13).

Stiftung des Klosters Lambach

1056 wurde von Bischof Adalbero das Benediktinerstift Lambach gegründet. Das wurde in einer Stiftungsurkunde schriftlich niedergelegt. Diese Stiftung ist für die weitere Entwicklung der Welser Heide von größter Bedeutung. Die Urkunde ist daher auch für die Geschichtsforschung sehr wichtig. Darin wird auch festgehalten, daß die Mönche als Lebensgrundlage („ad supplementum eorum“) vier Wälder erhalten („quattuor silvas“). Diese Wälder lagen zu beiden Seiten der Traun. Zwei lagen auf der Welser Heide, und zwar: der untere wird Hardis Enzo genannt, der obere Hardis Enzigo („*Inferioris vero Hardis nemorarius Enzo erat, superioris autem Hardis nemorarius erat Enzigo*“). Der untere wird übereinstimmend als das heutige Hart angesehen, das in Relikten östlich von Wels nahe Marchtrenk noch vorhanden ist. Über die Lage des zweiten Waldes ist man sich nicht einig. TRINKS (1930: 91) meint, es sei nicht festzustellen, was mit Hardis superior gemeint war.

Möglicherweise sind mit „inferioris“ (unterer) und „superioris“ (oberer) auch die Wälder auf Austufe und Niederterrasse gemeint.

Weiters heißt es in der Urkunde, daß die Mönche das Recht haben, nach ihrem Gutdünken zu roden und die Flächen zu bebauen, etc. („*In his ergo siluis solus abbas absque ulla contradictione pro suo libitu habet potestatem euellendi, plantandi, ...*“). Das läßt die Vermutung

zu, daß die bewaldete Fläche größer war als die offene (Urkundenbuch, Archiv Stadtmuseum Wels).

In diesem Zusammenhang bemerkt HOFFMANN (1952): „Auf unkultiviertem Heideboden herrschte die Weide- und Graswirtschaft...“, „...Wald wurde niedergebrannt, weil man nicht über genügend Leute und Werkzeug verfügte, um anders zu roden...“ und „Im 11.- 13. Jahrhundert suchte man Siedler mit Freiheiten für die schwere Rodungsarbeit zu gewinnen“.

Die umfangreichste Besiedlungsperiode erfolgte von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts (HOLTER 1983).

Spätes Mittelalter

Im Urkundenbuch für Oberösterreich finden sich Verträge über Lehen, die einige Informationen zur Landwirtschaft enthalten. Beispiele dafür:

1376, Jänner 18. (bereits übersetzt):

Hartneyd der Kramer, Bürger zu Wels verkauft an ... sein Gut zu Nydern Rital in der Gunskirchner Pfarre. Der Käufer verpflichtet sich jährlich ein Metzen Hafer und ein Huhn und ... (Geld)... zu geben (Urkundenbuch, Archiv Stadtmuseum Wels Bd. 9). Es handelt sich um das heute noch existierende Gut Riethal Nr. 1.

1386, Jänner 25.

„Ich Hanns der Schelheymer mein hausfraw und all unser erben voriehen öffentlich mit dem priff, daz uns der erwirdig herr probst Stephan dacz sand Florian gelichen hat nach seins gotzhaus recht einen hoff gelegen pey Wels haizt dacz den Aychen, also beschaidenlich, daz wir all iar iarleich da von dienen schulln dem selben probst und dem gotzhaus vir schaf chorn und zwai schaf waycz czu unser Vrawntag czu unser dienst czeit. Taeten

wir aber des nicht und den vorgenannten dienst czu dem selben nicht geben, so... (entsteht Geldschuld etc.)“ (Urkundenbuch, Archiv Stadtmuseum Wels Bd. 10). [Sinngemäß: Hanns, der Schelheymer bekommt vom Stift St. Florian als Lehen: einen Hof, bei Wels gelegen, der zu den Eichen heißt.]

Verträge über Wiesen:

1384, Mai 12.

„Eberhart der Marichtrenkher, Main-gocz säligen sun, gibt dem wirdigen goczhaws ze Oftering zu einem Selgerät seine wis, gelegen ze Nyder Perbintt auf der Nydern wis, gestossen an die Schiltwis in derselben pfarr, dy unser rechts freys aigen gewesen ist...“ (Urkundenbuch, Archiv Stadtmuseum Wels Bd. 10). [Sinngemäß: Eberhard der Marchtrenker gibt ... seine Wiese, die bei Niederperwend liegt...]

Oft gab es nur Verträge über Geldabgaben:

1392, September 19.

„Hermann der Schikch, burger ze Wels verkauft Vlreichen dem Widmer purger ze Wels einen Acker gelegen an Welser veld zwischen Pawllen des Peschinger akcher und des graben und die twirig halbe, die oben dran gelegen ist, und ist rechz erib von dem Goczhaws ze Lambach, (dienstbar mit 5 Wiener Pfennigen am ...)“ (Urkundenbuch, Archiv Stadtmuseum Wels Bd. 11).

Weitere Quellen sind Urbare (genaue Aufzeichnungen über die Abgaben aus den Lehen):

Stiftsurbare Lambach: Nr. 65: *superior huba in Grunpach attinet et servit 1 scalfium triticum, 2 metreta orde, 15 metreta avene, 6 pullos. Et valet 15 urnas. in die s. Andrei: 1 porcum valens 45 grossos et 6 denarii werchart, 1 rotam lini; in die s. Kilianus 6 denarii werchart et 2 casei valens 2 den. et 1 pullum, 2*

madeph., tres steuras ad graciam. Die obere Hube in Grünbach hat 1 Schaff (= 6 Metzen) Weizen, 2 Metzen Gerste, 15 Metzen Hafer, 6 Hühner abzugeben. Weiters 1 Schwein, das 45 Groschen wert ist, 6 denarii(?) Frohndienst und 1 (Rolle?) Lein(en). Außerdem Käse und madeph.? und Geld [12, Urbar A: 1414, I. Hagenberg, G Edt, B Lambach]

Amt Tann bei Wels:

Grünpach: 2 porcous val. 1/2 libr. 200 ovorum, 4 aucas, 8 pullos, 1 arietem, Kyl. 2 pullos, 1 seitfrischung, tres steuras ad graciam (SCHIFFMANN 1912). Hier nur Tiere: 2 Schweine, 200 Eier, 4 Gänse, 8 Hühner, 1 Schafbock, 1 Ferkel und Geldabgaben.

TRINKS (1930: 91) schreibt über die Forstwirtschaft des Klosters Lambach in dieser Zeit: „...liegt auf der Hochterrasse ein ob seiner eigenartigen Steppenflora bekannter Heidewald, der Hart: bis in diese Gegend herab erstrecken sich die im Amt Tann der Urbare v. 1414 und 1441 zusammengefaßten Untertanen. Doch leisten diese keine Forstdienste.“ Hafer diente bis ins 15. Jahrhundert zur Malzherstellung und war ein sehr verbreitetes Lebensmittel der Bauern: „Haferkoch“ und Einbrennsuppe.

Daneben war der Hafer ein wichtiges Futtermittel für Pferde. Später wurde Gerste zum Mälzen verwendet. Obwohl in Oberösterreich im 17. Jahrhundert Wein kultiviert wurde, gibt es in der Welser Heide keine Hinweise darauf (WERNECK 1950). Im späten Mittelalter wurden besonders Hühner, Schweine (fraßen gerne Eicheln, *Quercus robur* [Stieleiche] war auf der Welser Heide die vorherrschende Baumart) und Schafe (vgl. Ortsangabe Schafwiesen) zur Käseherstellung, Wolle- und Fleischgewinnung gehalten. Wahrscheinlich waren Rinder selten, da die Magerrasen nicht genug Futter brachten. Die Ackerflächen

dürften sich zwischen dem 14. und dem 17. Jahrhundert langsam vergrößert haben. Wiesen und Weiden bildeten aber noch einen wichtigen Teil der Landschaft.

17. Jahrhundert

Lerchenfang auf der Welser Heide (die ein guter Fangplatz gewesen sein muß): Die von der Stadt Wels ganz offiziell gewidmeten Lerchen wurden nicht als lebende Singvögel gefangen, sondern waren tot und sollten als Leckerbissen dienen. Sie wurden meist gewerbsmäßig gefangen, und man wählte besonders große Exemplare aus, die man den Honoratoren - möglichst frisch - zukommen ließ.

1630, ein Schreiben des Landeshauptmann von Linz an den Abt in Lambach: „...wessen sich bey mir Thobias Pauckher, forstmaister, wider euch wegen des lerchenfanges auf der Welser heitt underthenig supplicando beschwärt und umb ernstliche auflag an euch gehorsamblich gebetten hat“ (WACHA 1965: 92). [Sinngemäß: ein Oberförster beschwert sich, daß man zuviele Lerchen fängt.]

Um 1639 war der Tabakbau weit verbreitet. Wiederholte Maulbeerpflanzungen und Seidenraupenzucht seit 1710 führte damals zu keinen dauernden Erfolgen.

Vielfach wurde Lein angebaut. Dabei wurden das Stroh und die Samen genutzt. Durch Pressen der Samen gewann man Leinöl als Nahrungs- und Heilmittel, zum Teil auch für die Beleuchtung. Aus dem Stroh wurde in einem aufwendigen Prozeß Leinenstoff erzeugt (Informationsblätter Landwirtschaftsmuseum Wels 1984).

Most wird in Oberösterreich bereits seit der Kelten- und Römerzeit hergestellt

und ist seit dem Mittelalter ein weit verbreitetes Getränk bei den Bauern. Im 18. Jahrhundert wurde die Mostherstellung in manchen Jahren versteuert (Informationsblätter Landwirtschaftsmuseum Wels 1984).

Um 1670/80 wurden auf der Welser Heide gegen geringe Kaufsummen und Lasten Land im Ausmaß von 3 bis 5 Tagewerken an Siedler ausgegeben (HOFFMANN 1952: 95).

Aus dem Jahre 1674 liegt ein Stich von Georg Matthaeus Vischer vor (Abb. 1). Dieser stellt das Gebiet der Welser Heide stark vereinfacht dar. Es sind keine Nebenarme der Traun sichtbar, von denen aber im Francisceischen Kataster (1825) noch viele eingezeichnet sind.

Im südlich von Wels liegenden sehr fruchtbaren Gebiet der Traun-Enns-Platte sind zahlreiche Äcker eingezeichnet (vgl. Römerzeit und Stift Lambach), während die als Welser Heide bezeichnete Gegend lediglich ein weißer Fleck auf der Landkarte ist, in den einige Schlösser und Kirchen eingetragen sind. Diese Darstellung ist sicher überzeichnet und wahrscheinlich auf die Absicht des Künstlers zurückzuführen, die Welser Heide als öde Gegend zu zeichnen.

Im Jahre 1714 ließ der Abt von Lambach wegen der vielen Reisen, die er als Verordneter nach Linz unternehmen mußte, die Raststation Maxlheide bauen und das Stift Lambach richtete dort zunächst eine Schafweide ein (MEINDL 1878: 133).

Der Volksmund erzählt, Abt Maximilian Pagl habe durch Ansetzen von Föhren zur Humusbildung auf der Heide beigetragen. Diese Überlieferung wird erhärtet, wenn man in seinen persönlichen Aufzeichnungen von der Vorliebe für Gärten und Baumkultur liest (JOHANN 1966: 93).

Beginn der Agrarrevolution im 18. Jahrhundert

1725 wird Ing. Franz Knittel beauftragt, die Güter des Klosters Lambach zu kartieren („Lambacher Hofmappen“; Bibliothek Kloster Lambach).

Etwa 1/5 der Fläche der Welser Heide gehörte damals zum Kloster. Für HOLTNER (1983) ist diese Kartierung von grundlegender Bedeutung für die Bauernhausforschung. Daraus konnten folgende Erkenntnisse gewonnen werden:

- Die durchschnittliche Schlaggröße beträgt ca. 3-10 ha.

- Die Höfe sind von Wiesen mit Obstbäumen umgeben.

- Schläge sind meist rund um die Höfe angeordnet.

- Der Großteil der Flächen ist umgebrochen, d.h. die Weidenutzung ist bereits damals von untergeordneter Bedeutung. Um 1750 beginnt man den Ackerbau in der Welser Heide flächenmäßig auszuweiten und gleichzeitig zu intensivieren. Dazu wurden aus dem im Norden liegenden Hausruck große Mengen von Schlier und Mergel herantransportiert und zum Bodenaufbau ausgebracht. Zugleich begann man gezielt mit der Ausbringung von Mist (WERNECK 1950).

Nach diesem Autor sind die natürlichen Düngerquellen dieser Zeit Stallmist, Jauche, Gründüngung, Holt-, Torf-, Steinkohlenasche, Seifensiederasche, Grubenschlamm, Torferde, Kalk, Gips, Knochenmehl und Schlier („...der ‚taubenfarbige‘ (blaue) wird in großen Klötzen ausgegraben, durch Sonne und Kälte gelockert und ausgebracht, auch in Kombination mit Jauche.“) ROHRHOFER (1933: 11): „Zu diesem Zweck wird der Schlier vorerst bei den Bauernhöfen in Gruben eingelagert, die dann von Düngerhaufen überdeckt und von der Jauche

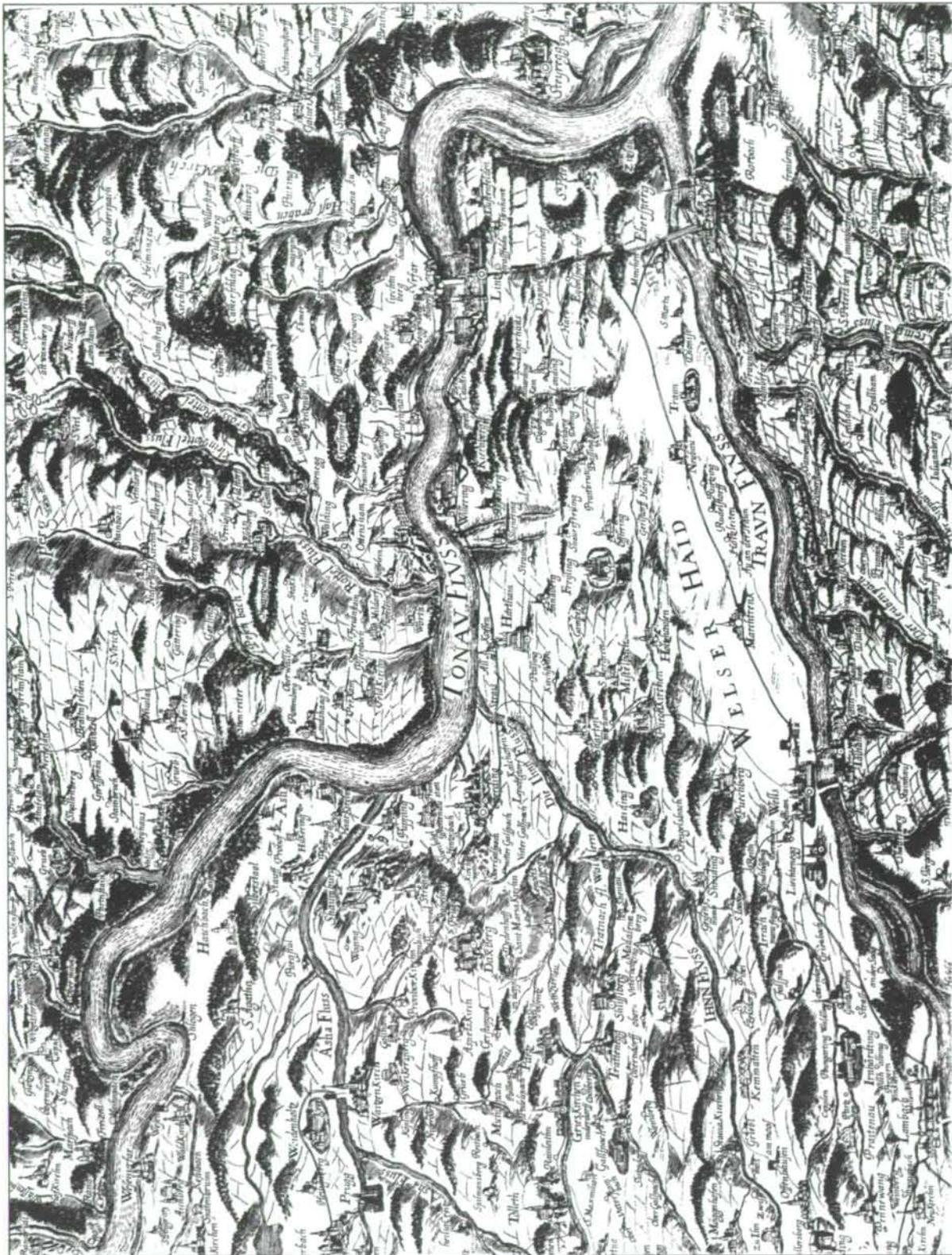


Abb. 1: Stich von Georg Mathaeus Vischer von 1674

beronnen werden, wobei sich das poröse Gestein mit edlen Düngestoffen anreichert.“ Durch die Ausbringung dieser Dünger wurde die Welser Heide in jahrhundertelanger Arbeit in den heutigen fruchtbaren Zustand versetzt (WERNECK 1950).

Die Agrarrevolution des späten 18. und des 19. Jahrhunderts hat allerdings auch manche andere Verbesserung bewirkt: die Beetpflüge erhielten geschwungene, eiserne Streichbretter, die Eggen Eisenzähne usw. In dem man die Erträge durch intensivere Bewirtschaftung erhöhen wollte, propagierte und förderte der Staat den Übergang von der traditionellen Form der jahrhundertealten Dreifelderwirtschaft mit Wintersaat, Sommersaat und Brache zu einer modernen Fruchtwechselwirtschaft mit Viehzucht und Stallfütterung und verbunden damit den Anbau von Klee, Futterkräutern und Hackfrüchten sowie die Verstärkung der Düngewirtschaft (HAIDER 1987: 248ff.).

Noch 1754 wird in einem Abkommen von der öden Welser Heide gesprochen, doch 1772 wird erwähnt, daß der „...Blumbesuch auf der Welser Heide durch neu angelegte und vererbrechte Äcker und Felder merklich geschmälert sei“ (HOFFMANN 1952: 95). [Anmerkung: Blumbesuch = pascuum, pastio pecularia (Viehweide; GRIMM 1854-1971), d.h. die trockenen Wiesen und Weiden wurden umgebrochen.]

Bereits 30 Jahre später schreibt DE LUCA (1786: 100): „Unbenutztes Erdreich findet man im ganzen Land wenig. Die bekannte Welserheide ist nun größtenteils gebaut.“

Im Anhang zu dieser Arbeit findet man in einem Straßenverzeichnis die Straße zwischen Linz und Lambach über Wels mit der Anmerkung, daß sich neben der Straße etliche Schottergruben befinden.

In der unfruchtbaren Hutweide zwischen Pernaun und Marchtrenk bei Wels besaß das Stift Lambach ein Gebiet von ca. 100 Joch Ausmaß. Als die k.k. Hofkammer im Jahre 1787 die Stiftsherrschaft Lambach zum Religionsfond einzog, verkaufte sie alle zu dem 1714 errichteten Maxlheidhaus gehörigen Gründe zunächst an Franz Carl v. Tausch, der sie an Franz Graf v. Seeau veräußerte. Dieser war ein eifriger Landwirt und baute sich mitten in der neuerworbenen Gründen ein Haus mit Meiereigebäuden, schlug hier seinen Wohnsitz auf und begann, die Hutweide zu kultivieren (HOFFMANN 1952: 270).

19. Jahrhundert

Verschiedene Dokumente aus dem 19. Jahrhundert zeigen die Welser Heide bereits als Ackerland und nicht mehr als Öde. Das wurde damals natürlich sehr positiv bewertet.

In einer Reisebeschreibung beschreibt GILGE (1814: 262ff.): „Wir kommen nun auf die bemerkenswerte Welserheide selbst,... diese Heide war vor 50 bis 60 Jahren noch so wüst und öde, wie eine unfruchtbare Steppe im Norden; die Waldungen sind unbedeutend, man kennt es an ihren Wachstum, daß sie auf Sandgrund stehen...“

Eine besonders eindrucksvolle Schilderung über den Zustand der Welser Heide aus landwirtschaftlicher Sicht liegt aus dem Jahre 1858 vor: „...zu deren erfreulichen Stellung auch der Kulturfleiß sein tüchtiges Schärfelein beigetragen hat, wie dieses auffallend auf der Welserheide bewiesen vorliegt, welche nur noch in der Tradition oder Sage, aber nicht mehr in der Wirklichkeit eine Haide, sondern eine wohl ebene, jährlich an der Kultur zunehmende Fläche ist, deren Bodenwerth durch fortgesetz-

te Bemühung an Ertragsfähigkeit zunehmen wird, wenn man ... ein Vorwärtsschreiten durch Bodenverbesserung, durch Kultur geeigneter Produkte anstreben wird. Das veredelnde Werk der Väter muß von den Nachkömmlingen gesteigert werden. Dort, wo noch vor 30 Jahren Hunderte von Jochen als Trischäcker (= Brachland; GRIMM 1854-1971) vor uns lagen, findet man jetzt kaum hier und da noch 1 Joch Trischland“ (Landwirtsch. Ztg., f. Oberösterreich. 1858, Nr.11).

Und auch F.K. EHRlich (1871: 84) berichtet: „Der Vegetationscharakter der Traunniederung, sogenannten Welser Heide... bietet durch die ihm eigenthümlichen Verhältnisse, zumeist seiner Bodenbeschaffenheit durch das Vorherrschen von Kalkpflanzen eine eigentümliche Flora, der sich auch Eindringlinge aus den benachbarten Florengebieten der Kalkalpen beigeesellen... Der Heideboden zeigte sich noch vor wenigen Jahrzehnten mit wenigen Spuren der Kultur, die jedoch gegenwärtig schon den ganzen Flächenraum einnimmt“.

Einen Vergleich mit dem heutigen Zustand der Landschaft ermöglicht der Franziszeische Kataster (1825). Bereits damals nahm der Wald der Niederterrasse nur noch 5 % der Gesamtfläche des Unteren Trauntales ein. Das hat sich bis heute nur wenig geändert. Der Auwald dagegen wurde stärker reduziert (STRAUCH 1992).

Die kleinen, gleichmäßig verteilten Bauernsiedlungen bestehen aus nur wenigen (2-5) Höfen, die von unterschiedlich großen Wiesen umgeben sind. Seitdem ist ein starker Anstieg der Siedlungstätigkeit bis heute (naturgemäß am stärksten in den letzten 20 Jahren) zu verzeichnen.

Ein gravierender Rückgang ist bei den

Wiesen von 1825 knapp 1/4 der Fläche auf heute 2 % der Gesamtfläche des Unteren Trauntales zu verzeichnen (STRAUCH 1992).

Die Traun ist nur wenig reguliert. Es gibt noch etliche Nebenarme in der Austufe. Das läßt den Schluß zu, daß sich hier noch eine reich gegliederte Auvegetation befand, während seitdem diese Standorte durch die Traunregulierung stark verändert und vereinheitlicht wurden.

20. Jahrhundert

Die Bauern haben im 19. Jahrhundert in der Welser Heide einen fruchtbaren Boden aufgebaut. Von dieser Leistung profitiert die Landwirtschaft auch heute noch. Nach dem 2. Weltkrieg wurde vor allem durch Einsatz von Traktoren und modernen Geräten weiter intensiviert. Klares Ziel ist die Ertragssteigerung. Das führte zu einseitiger Wirtschaftsweise und Fruchtfolgen. Durch die Ausdehnung der Schweinemast wurde die Maiskultur zur Futtererzeugung verstärkt. Auch wurde der Getreideanbau intensiviert.

Da der Schotter gut drainiert, ist die Ausbringung mineralischer, leicht löslicher Dünger wegen deren Grundwasserbelastung hier besonders bedenklich.

Die Landwirtschaft ist nicht mehr an die Landschaft angepaßt, Hecken und Windschutzgürtel sind verschwunden. Heute überzieht der Ackerbau die Landschaft mit einem eintönigen Netz künstlicher Vegetation. Hinzu kommt die steigende Bautätigkeit seit 1950 (Wohnbauten, Industrie, Autobahn, Schotterabbau), wodurch das Landschaftsbild stark verändert wurde.

Die Traunregulierung zur Jahrhundertwende führt zur Eintiefung des Flußbettes und zur Austrocknung der Austufe. (STRAUCH 1992)

Literatur

DE LUCA I. (1786): Landeskunde Oberösterreich Bd.4.

EHRlich F.K. (1871): Oberösterreich in seinen Naturverhältnissen. - Selbstverlag Linz, 157 S.

GILGE I. (1814): Beschreibung aller Städte, Märkte, Schlösser, Pfarren und anderer merkwürdiger Orte des Landes ob der Enns. - Wels.

GRIMM J. & W. GRIMM (1854-1971): Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm (Ab 1949 hrsg. v. d. Deutschen Akad. d. Wiss. Berlin, Leipzig.

HAIDER S. (1987): Geschichte Oberösterreichs. - Verlag f. Geschichte und Politik, Linz-Wien, 507 S.

HOFFMANN A. (1952): Wirtschaftsge-
schichte von Oberösterreich.

HOLTER K. (1983): Bauernhausforschung im Gerichtsbezirk Wels. - Beitr. Landeskd. Oberösterr., Historische Reihe Bd. 8, Oberösterr. Musealver. u. Ges. f. Landeskd., Linz.

HOLTER K. & G. TRATTNIG (1984): Wels von der Urzeit bis zur Gegenwart. - 25. Jb. Musealver. Wels, 2.Auflage.

HOLTER K. (1986): Zur Geschichte des Bauernstandes im Gebiet von Wels. - 26. Jb. Musealver. Wels.

JOHANN G. (1965/66): Die Maxlheid. - 12. Jb. Musealver. Wels.

KRANZMAYER E. (1956): Die Ortsnamen des Bezirkes Wels als siedlungsgeschichtliche Quelle. - 3. Jb. Musealver. Wels.

MEINDL K. (1878): Die Geschichte der Stadt Wels, 2 Bde.

PERTLWIESER M. (1972/73): Die Welser Heide in der Vorzeit. - Oberösterreich, 22. Jg. Bd. 2.

ROHRHOFER J. (1933): Einführung in die Geologie von Wels.

SARTORI F. (1811): Beleuchtung der neuesten Reise durch Oesterreich ob und unter der Enns, Salzburg, Berchtesgaden, Kärnthen und Steyermark in statistischer, geographischer, naturhistorischer, ökonomischer, geschichtlicher und pittoresker Hinsicht unternommen. - Wien.

SCHIFFMAN K. (1912): Urbare geistlicher Grundherrschaften. Mittelalterliche Stiftsurbare des Erzherzogtums Ob der Enns. - Akad. d. Wiss. (Hrsg.), Wien. 3. Teil/Bd. 2.

STRAUCH M. (1992): Die Entwicklung der Wiesen- und Waldflächen im Unteren Trauntal seit 1825. - In: Die Traun - Fluß ohne Wiederkkehr, Kataloge des OÖ. Landesmuseums N. F. 54.

TRINKS E. (1930): Die Gründungsurkunden und Anfänge des Benediktinerklosters Lambach. - Jb. OÖ. Musealver., Ber. Nr. 83.

WACHA G. (1964/65): Die Lerchenverehrung der Stadt Wels. - 11. Jb. d. Musealver. Wels.

WERNECK H.L. (1950): Die naturgesetzlichen Grundlagen des Pflanzen- und Waldbaues in OÖ. - 2. Auflage, Linz.

WERNECK H.L. (1955): Römische Getreidefunde in Wels. - 2. Jb. Musealver. Wels.

Anschrift des Verfassers:
Daniel BOGNER,
Hütteldorferstr. 173/14,
A-1140 Wien, Austria

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Kataloge des OÖ. Landesmuseums N.F.](#)

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: [054b](#)

Autor(en)/Author(s): Bogner Daniel

Artikel/Article: [Entwicklung der Landwirtschaft auf der Welser Heide und ihr einfluß auf die Landschaft seit der Frühzeit 401-407](#)